

**"MACHT EUCH DIE ERDE UNTERTAN" (Gen 1,28) -
VOM SINN UND MISSBRAUCH DER 'HERRSCHAFTSFORMEL'¹**

von

Erhard Gerstenberger

Die Herrschaft der Menschen über die Erde ist in ein kritisches Stadium getreten. Vielleicht sollten wir ehrlicher und schärfer sagen: Sie hat sich als ein katastrophaler Fehlschlag erwiesen, denn die vom Menschen bebaute und beherrschte Erde ist bereits in ihrer Agonie. Und ein mehrheitlicher Teil der Weltbevölkerung siecht schon seit Jahrzehnten mit der geschundenen Erde dahin. Am Sonnabend, den 9. Mai 92 war auf der Titelseite der Frankfurter Rundschau unter der Überschrift: "Täglich sterben mindestens 100 Tier- und Pflanzenarten aus. Bilanz der UN ..." folgender Lagebericht zu lesen:

Der Erde droht nach Angaben der Vereinten Nationen die Vernichtung durch den Menschen. Das Tempo der Umweltzerstörung nehme immer mehr zu, heißt es in einer Bilanz des 'Umweltprogramms der Vereinten Nationen' (UNEP). Die Institution legte am Freitag in Genf ihren Bericht über die ökologische Entwicklung in den vergangenen zwanzig Jahren vor. Danach werden Luft und Wasser immer schmutziger und immer mehr Wälder vernichtet, die Wüsten dehnen sich aus, der nutzbare Boden wird geringer, die Ozonschicht dünner, und Tier- sowie Pflanzenarten werden ausgerottet. In den vergangenen zwanzig Jahren sei keines der Umweltprobleme gelöst worden ...

Die Einzelheiten der UNO-Studie lesen sich wie ein Horror-Szenario: Die den Planeten beherrschenden Menschen müssen völlig die Kontrolle über ihr Tun verloren haben. Sie ersticken in den Ballungsräumen an tödlichen Abgasen; sie vergiften das Wasser, das sie trinken; sie fischen die Ozeane leer; sie werden bald ein Viertel aller lebenden Tier- und Pflanzenspezies unwiederbringlich vernichtet haben; sie richten die Wälder zugrunde und geben selbst der fruchtbaren Erdkrume keine Chance. Unter massiver Einwirkung von Chemikalien verwandelt sie sich zu Wüstenstaub. Ähnliche Schreckensmeldungen hatte

¹ Der Aufsatz geht auf einen Vortrag zurück, den ich am 21.5.1992 in Groningen gehalten und danach nur leicht überarbeitet habe. Weil Herr Kollege Dautzenberg mehrfach in Gesprächen das Thema "Herrschaft des Menschen über die Erde" angestoßen hat, sei ihm die Ausarbeitung nun mit herzlichem Dank gewidmet.

schon im Herbst 91 das World - Watch - Institut in den USA veröffentlicht.² Die Fakten zwingen uns, der regierenden Menschheit das Mißtrauen auszusprechen. Wer in dieser "menschlichen" Art und Weise das ihm Anvertraute der Vernichtung preisgibt und auch den eigenen Untergang mit in Kauf nimmt, müßte sofort für unzurechnungsfähig erklärt und aus der Regierungsverantwortung entfernt werden.

Das allein genügt nicht. Wir müssen uns als unmittelbar Beteiligte, d.h. als Menschen und Christinnen und Christen, der Verantwortung stellen. Wir müssen - ob die Zeit dazu noch ausreicht, oder nicht - die Gründe für die suizidale Ausübung der Herrschaft über diese Erde herausbekommen, sonst ist auch die kleine, vielleicht noch bestehende Möglichkeit einer Wende zum Besseren vertan. Die Besinnung, die wir miteinander unternehmen, betrifft vor allem die Verstrickung der Theologie, genauer, der biblischen Botschaft in die menschheitliche Korruption der Macht. Ist es richtig, wie z.B. Carl Amery nicht müde wird zu behaupten, daß gerade der urgeschichtliche Herrschaftsauftrag an die Menschen Anlaß und Triebkraft für die Entgleisung des menschlichen Regiments gewesen ist? Liegt ein möglicher Fehler im Zentrum unseres Glaubens an den einen Gott, Schöpfer und Erlöser der Welt, der die Menschen zu seinen Platzhaltern gegenüber der Natur ausersehen hatte?³

Wir werden der anklagenden Frage nicht ausweichen können. Aber wir sollten behutsam und kritisch vorgehen. Das bedeutet, wir müssen den inkriminierten Bibeltext zuerst in seiner eigenen Zeit und Entstehungsgeschichte untersuchen, dann - sorgfältig getrennt - seine Wirkungsgeschichte so weit es geht nachzeichnen und dürfen erst am Schluß zu einer Besinnung auf unsere Lage und Verantwortung kommen.

² Der jährliche "World Watch Report" ist unter dem Titel: "Zur Lage der Welt 91/92" im Fischer Verlag erschienen. Vgl. auch die EKD - Denkschrift: "Die ökologische Krise als Nord - Südproblem" ist von Theo Sundermeier herausgegeben worden (Gütersloh 1991). Sie verdeutlicht die reale Herrschaft des Menschen über die Natur am Fallbeispiel Amazonien.

³ Vgl. Carl Amery, Das Ende der Vorsehung. Die gnadenlosen Folgen des Christentums, Hamburg 1972; derselbe, Die ökologische Chance. Das Ende der Vorsehung, München 1985: "In der Urgeschichte Gen 1 - 9 finden sich die Bündnisse und Garantien, auf denen heute das Selbstverständnis der ganzen Menschheit ruht, soweit sie historisch aktiviert worden ist. Ohne dieses Selbstverständnis wäre der Weg in die heutige Welt nicht erklärbar." (Carl Amery, Das Ende der Vorsehung, 15).

1 Herrschaft über die Natur im Alten Testament

1.1 Nicht von ungefähr kommen wir in unseren Tagen (erschreckt? betroffen?) zu der (nie ganz neuen) Erkenntnis, daß das Geröll jahrhundertelanger Auslegungstraditionen die zeitgenössischen Aussagen des Bibeltextes überdeckt.⁴ Besonders feministisch bewußte Exegetinnen erkennen die männlichen Standpunkte und Vorurteile, die in die Bibeltexte eingegangen und gänzlich ohne kritische Prüfung weitergegeben und verstärkt worden sind.⁵ Wie könnte es aber anders sein? Wir lesen und verstehen die Bibel immer von unseren vorgegebenen Standorten aus und flößen den Texten darum eine gute Portion unseres Wissens, Glaubens und Hoffens ein. Severino Croatto (Buenos Aires) spricht zu Recht von der notwendigen "Eisegesis", die ständig im Wechselspiel mit der "Exegesis" erfolgen muß, soll es denn zu einem Verstehens- und Aneignungsprozeß kommen.⁶

1.2 Wir können also getrost und ohne unsere Vorväter und -mütter ständig der Fehlinterpretation zu zeihen, darangehen, den Schutt der Auslegungstradition abzutragen, d.h. die Interpretationsschichten mit ihren Eigeninteressen aufzudecken, wohl wissend, daß auch unsere Fragen und Wertungen notwendig in die Interpretation einfließen. Auch wir schaffen keine ewige, letztgültige, aber eine notwendig auf *unsere* Wirklichkeit bezogene, und darum heute verantwortbare Auslegung. Was steht denn eigentlich im sogenannten "Herrschaftsauftrag" der Priesterschrift nach Gen 1,26-28?

26) Gott sprach: Wir wollen Menschen machen nach unserem Bild, unserer Gestalt. Sie sollen über die Fische im Meer, die Vögel des Himmels, das Vieh, die ganze Erde und das ganze Kleingetier, das auf der Erde herumwimmelt, herrschen. 27) Da schuf Gott den Menschen nach seinem Bild, nach dem Bild Gottes schuf er ihn, männlich und weiblich schuf er sie. 28) Dann segnete Gott sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehrt euch, füllt die Erde und nehmt sie in Besitz. Herrscht über die Fische im Meer, die Vögel des Himmels und alles Lebendige, das auf der Erde herumwimmelt.

⁴ Vgl. Christoph Uehlinger, Weltreich und "eine Rede", OBO 101, Freiburg/Göttingen 1990, 3f; Urs Winter, Frau und Göttin, OBO 53, Freiburg/Göttingen 1983, 15ff.

⁵ Vgl. Catharina Halkes, Suchen, was verlorenging, Gütersloh 1985; Mieke Bal (Hg.in), Anti-Covenant, ISOTSuppl 81, Sheffield 1989; Helen Schüngel-Straumann, Die Frau am Anfang, Freiburg 1989; Elisabeth Schüssler Fiorenza, Bread, not Stone, Boston 1984; Athalya Brenner (Hg.in), A Feminist Companion to Genesis, Sheffield 1993.

⁶ J. Severino Croatto, Exodus, a Hermeneutics of Freedom, Maryknoll 1981 (vgl. ders., Die Bibel gehört den Armen, München 1989).

Ich muß mich auf einige, wenige Beobachtungen beschränken:

1.2.1 Der Text ist nicht aus einem Guß. Generationen von Schreibern und Schriftgelehrten haben an ihm gearbeitet; die Gemeinden, vor denen er verlesen wurde, haben mittelbar ihre Erwartungen in ihn hineingelegt.⁷ Die Bestimmung des menschlichen Herrschaftsbereichs in V. 26, der Ankündigung, und V. 28, der Ausführung des Schöpfungsaktes, ist uneinheitlich. Angekündigt wird wörtlich übereinstimmend mit dem Ausführungssatz die Gewaltausübung über "die Fische des Meeres, die Vögel des Himmels". Dann werden in der Ankündigung genannt: "das Vieh (*bēhemah* = gezähmte Nutztiere), die ganze Erde und alles Kleingetier, das auf der Erde herumwimmelt". Die Ausführung hingegen spricht sehr viel knapper von "allem Lebendigen, das auf der Erde herumwimmelt". Eine Kombination dieser beiden Reihen ergäbe die normale Liste der dem Menschen unterworfenen Lebewesen und würde gleichzeitig das unmotivierte "die ganze Erde" (V. 26b) korrigieren: Fische - Vögel - Haustiere - Wildtiere - Kleingetier⁸. Wie immer man die beiden Reihen beurteilt: Es geht in ihnen um die Gewaltausübung des Menschen gegenüber allen Tieren.

1.2.2 Die Ausdrücke, welche die Verfügungsgewalt des Menschen über die Tiere beschreiben, sind von der größtmöglichen Präzision und Schärfe. Die Menschen können mit den Tieren so verfahren, wie ein absoluter Herrscher mit seinen Untertanen umgeht. Das zweimal verwendete Verb *radah* heißt wörtlich: "treten auf" und ist - über den ikonographisch sehr gut bezeugten Herrschergestus des "unter die Füße Tuns"⁹ - zum Synonym von *mašal*, oder *malak*, "königlich herrschen" geworden.¹⁰ Auch für altorientalische Despoten

⁷ Vgl. die starke Beachtung der Rezipienten eines Textes in der "narratology" der Harvard-Gruppe, Mieke Bal, a.a.O.

⁸ Vgl. Gen 1,20-22.24-25; 7,8.21: "Vögel - Vieh - Wild - Kleingetier"; 8,17: "Vögel - Vieh - Kleingetier"; 8,19: "Wild - Kleingetier - Vögel", LXX anders; 9,2: "Wild - Vögel - Kleingetier - Fische"; 9,10: "Vögel - Vieh - Wild"; Ps 8,8f: "Schafe und Rinder (= Vieh) - Wild - Vögel - Fische"; Ps 50,9-11: "Stiere und Widder (= Vieh) - Wild - Vögel"; Ps 148,10: "Wild - Vieh - Kleingetier - Vögel"; Hos 2,20: "Wild - Vögel - Kleingetier"; Hos 4,3: "Wild - Vögel - Fische". Die Beispiele zeigen trotz kontextueller Variationen die Grundeinteilung der Lebewesen und ihre traditionelle listenmäßige Erfassung.

⁹ Vgl. Ps 110,1b; Othmar Keel, *Altorientalische Bildsymbolik* ...

¹⁰ Die sprachliche und begriffliche Nähe zur (persischen!) Herrschaftsideologie betont mit Recht Udo Rütterswörden, *dominium terrae*, BZAW 215, Berlin 1993. Sie schließt aber die hier vorgetragene Deutung nicht aus; vgl. auch Christoph Uehlinger, *Vom dominium terrae zu einem Ethos der Selbstbeschränkung?* *Bibel und Liturgie* 64, 1991, 59 - 74.

gelten freilich gewisse Regeln der Herrschaftsausübung.¹¹ Das Verb *radah* soll aber in keinem Fall die Fürsorgepflicht eines Herrschers, sondern seine Verfügungsgewalt ausdrücken. Er entscheidet nach seiner Weisheit und Gottesnähe über andere Wesen, die selbst keinerlei Einspruchsrecht haben. Wenn David es für richtig befindet, 2/3 der gefangenen Moabiter abzuschlachten (2 Sam 8,2), dann ist es gut so. Wenn die Erzväter ihre Frauen einem fremden Potentaten ausliefern, um persönlicher Gefahr zu entgehen, dann ist es gut so. Wenn Jephtha seine Tochter wegen eines Gelübdes opfert, dann steht das im Einklang mit den Sitten, und es ist gut. Er übt nur seine vormundtschaftliche Gewalt aus. Ein Widerspruch der Opfer ist nicht möglich.¹² Der Herrschaftsauftrag in Gen 1,26-28 will die im Rahmen von fundamentalen Normen legitime, volle Verfügungsgewalt des Menschen über die Tierwelt betonen. Die so dem Menschen überlassenen Lebewesen haben keinen eigenen Willen und keine eigenen Rechte, sie existieren in oder unter dem Sklavenstand. (Gottes Verfügungsgewalt über die Menschen wird allerdings nicht mit diesen Begriffen bezeichnet!). Bedeutsamerweise ist erst in den letzten Jahrzehnten in Europa die juristische Debatte darüber aufgekommen, ob Tiere etwas anderes sind als tote Materie und Rohstofflieferanten.¹³

Eine Bestätigung findet unsere Auslegung des Verbs *radah* in Lev 25. Dreimal wird dort eindringlich ("nicht herrschen mit Gewalt", *bēpārāk*) die Herrschaft über Volks- und Glaubensbrüder verboten (V. 43.46.53). Klar, Glaubensbrüder sollen nicht wie Sklaven zum willenlosen Objekt in der Hand Anderer werden, das verbietet die wesenhafte Gleichstellung der jüdischen Gemeindeglieder unter einem Gott und Vater.

1.2.3 Die Herrschaft über die Tiere bedeutete in der antiken Praxis die Erlaubnis zu Zähmung, Tötung und Verwertung der mit dem Menschen zusammen geschaffenen Wesen, wobei Nahrungsbedarf und Verwendung als Opfer inein-

¹¹ Vgl. Ps 45,5; 72; Prolog des Codex Hammurapi.

¹² Anders liegt die Sache, wenn Herrscher sich gegen grundlegende Normen vergehen: 2 Sam 11! Ez 28,2-10.

¹³ Die Ethik der Tierhaltung ist damit angesprochen. Im deutschen Recht beginnt (nach dem Vorbild des dänischen) sich eine leise Achtung vor dem Leben bemerkbar zu machen - der tatsächliche Umgang mit Schlacht-, Versuchs-, Zuchtieren (und mit "Ungeziefer!") ist allerdings von industrieller "Sachlichkeit" bestimmt.

ander verschränkt waren.¹⁴ Sie wird im Zusammenhang der priesterlichen Urgeschichte aber erst in Gen 9,2-7 mit absichtlich anderer Formulierung ("in eure Gewalt überstellen"; "als Speise dienen": V. 2f) gegeben. Gen 1 ist im jetzigen Kontext als ganzes noch nicht auf die menschliche Vollmacht über die Tiere, sondern auf den Sabbat angelegt. Die Herrschaftsausübung ist im Schöpfungsentwurf wahrscheinlich aus anderen Quellen nachgetragen. Sie kollidiert auch mit dem unmittelbaren Kontext: Gen 1,29-30 dienen ausschließlich die Pflanzen zur menschlichen und tierischen Nahrung. Die freilebenden Landtiere (Wild - Vögel - Gewürm) stehen gleichberechtigt neben den Menschen. Sie ernähren sich von den Blattpflanzen, während den Menschen die Fruchtpflanzen zgedacht sind.

1.2.4 Der Schöpfungsbericht Gen 1 scheint in seiner Grundanlage die Einteilung der Arten und die Zuordnung der Wesenheiten zum Ziel zu haben, darin Ps 104 vergleichbar.¹⁵ Jedes geschaffene Ding hat seinen Ort; die Lebewesen werden ausdrücklich je "nach ihrer Art" gemacht. Da ist wenig Raum für hierarchische Über- und Unterordnung. Die großen Himmelsleuchten "regieren" zwar Tag bzw. Nacht, aber sie sind ja auch exzeptionell mächtig. Und wenn die herkömmliche Auslegung im Recht ist, handelt es sich bei den Gestirnen um depotenzierte, babylonische Gottheiten, denen die Überlieferer noch ein klein wenig Herrschaftsbefugnis gelassen haben. Der Mensch wird ausdrücklich mit allen Landtieren zusammen an ein und demselben Tag gemacht (V. 24f), die See- und Lufttiere erhalten wie er einen göttlichen Segen (V. 22) - das sind keine idealen Voraussetzungen für eine derart exponierte Sonderstellung des Menschen, wie sie im Herrschaftsauftrag aufscheint.

1.2.5 Wir haben bisher nur über die Herrschaft des Menschen im Tierreich gesprochen. Nun finden sich auch - wengleich unverhältnismäßig schüchternere - Aussagen über die Unterwerfung der Erde und des Pflanzenreiches. Sind sie überhaupt als Herrschaftsauftrag gemeint? Die Erde ist schließlich im priesterlichen Schöpfungsbericht eine außerordentlich autonome Ko-Schöpferin: Sie bringt nicht nur selbständig alles Grün (V. 11f), sondern sogar die Tierwelt (V. 24) hervor. Das sind Nachklänge uralter Mythen von der schöpferischen Mutter Erde (vgl. Ps 139,15). Sollte der Mensch an dieser Stelle Gewalt über die Urmutter bekommen? In einer bäuerlichen Gesellschaft muß das wohl so sein.

¹⁴ Walter Burkert, *Homo necans*, Berlin 1972; René Girard, *Das Heilige und die Gewalt*, Zürich 1987; ders., *Der Sündenbock*, Zürich 1988; Erhard S. Gerstenberger, *Leviticus*, ATD 6, Göttingen 1993, 20f; 43ff; 220ff.

¹⁵ Vgl. J. Severino Croatto, *El hombre en el mundo*, Buenos Aires 1974.

Denn Menschen leben nach der Wende zur Agrarwirtschaft nicht mehr als Sammler vom Wildwuchs, sie greifen mit Hacke und Pflanzstab in das Naturgeschehen ein, verletzen die Erde, um sie zur Fruchtbarkeit zu zwingen. So ist wohl auch der über die Planungsäußerung V. 26 überschießende, im Segensspruch nach der Schöpfung enthaltene Satz zu verstehen. Zunächst kommt der bekannte, und bis heute in der Debatte um die Familienplanung wichtige Vermehrungsauftrag: "Seid fruchtbar, vermehrt euch und füllt die Erde (= das bewohnbare Land)" (V. 28a, ohne das letzte Wort). Dieser Zuspruch erfolgt in ganz ähnlicher Weise an die Wasser- und Lufttiere: "Seid fruchtbar, vermehrt euch und füllt das Wasser im Meer; die Vögel sollen sich an Land vermehren." (V. 22b; bei den Landtieren fehlt der Segens- und Mehrungsanspruch, aus Konkurrenzgründen zum Menschen? Oder soll der dem Menschen mitgegebene Segen partiell auch für die am gleichen Tage hervorgebrachten Wild- und Haustiere gelten?). In den Segenssprüchen an sich steckt also kein Herrschaftsauftrag, trotz des ominösen: "füllt die Erde". Beim Spruch über die Menschen allerdings klappt ein Wort nach, von Luther übersetzt mit: "und macht sie euch untertan" (V. 28a, letztes Wort). Das verwendete Verb ist *kabaš*, "versklaven". Die Parallelstellen im Alten Testament weisen diese Bedeutung präzise aus.¹⁶ Das Wort entstammt also der männlich-militärischen Sprache und trägt vielleicht Züge des nachexilischen Kampfes um das Heimatland an sich (s. Anm. 13). Jedenfalls ist es parallel zu *radah* gemeint und drückt die bäuerliche Macht über die Lebenskräfte der Erde aus. Seltsamerweise fehlt in den priesterschriftlichen Texten die in Gen 2 - 4 so prominente Bezeichnung des Ackerbodens, *'adamah*, welcher der Mensch, *'adam*, sein tägliches Brot abringen muß (Gen 3,17-19). Die priesterlichen Überlieferer sind wohl der Landwirtschaft wie dem Hirtenleben lange entfremdet. Sie meinen durchaus den täglichen, elementaren Lebenskampf. Aber sie kleiden ihn in akademisches, dem höfischen und militärischen Leben entliehenes Vokabular. Und ihre Intention, die sie mit der Aufnahme des doppelten Herrschaftsauftrages verfolgen, dürfte eine andere sein als die der in der Landwirtschaft Tätigen. Vielleicht wollen sie

¹⁶ *kabaš*: Jer 34,11.16; Neh 5,5; 2 Chron 28,10 - an allen Stellen ist von der Versklavung von Menschen die Rede. Es mag, wie in Neh 5,5 und in Est 7,8 am deutlichsten sichtbar, eine sexuelle Nuance mitschwingen: Nach altorientalischer Art wurden die wehrfähigen Männer oft abgeschlachtet und nur Frauen und Kinder in die Sklaverei geführt; die Frauen wurden in den Harem des Siegers aufgenommen. Interessanterweise erscheint viermal die Passivform des Verbs mit dem Subjekt "Land": "Ein Land wird unterworfen" (Num 32,22.29; Jos 18,1; 1 Chron 22,18. Der Unterwerfung folgt jedesmal die Inbesitznahme), vgl. Christoph Uehlinger, *dominium*; Udo Rüterswörden, *dominium* 102ff.

die Vollmacht über die Mutter Erde betonen, die in V. 11f.24 noch unerwartet mitschöpferisch aktiv ist (vgl. auch Hos 2!).

1.2.5 Um es noch einmal klar auszusprechen: Mir scheint, eine ursprüngliche Version des (vorpriesterlichen?) Menschenschöpfungsberichtes habe die Herrschaftsaufträge an den Menschen noch gar nicht gekannt. Er könnte einfach und knapp gelaftet haben:

Gott sprach: Wir wollen Menschen machen nach unserem Bilde, nach unserer Gestalt. Da schuf Gott die Menschen nach seinem Bild, nach dem Bild Gottes schuf er sie. Dann segnete Gott die Menschen und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und vermehrt euch und füllt die Erde. Und er sprach zu ihnen: Seht, ich habe euch alle Pflanzen auf der Erde zur Nahrung gegeben, die Samen hervorbringen und alle Bäume, die Früchte tragen. Dem Wild aber und den Vögeln und dem ganzen Kleingetier auf dem Lande - all den Wesen, die den Lebensatem in sich haben - habe ich die Blattpflanzen zur Nahrung gegeben. (Gen 1,26-30*)¹⁷

In dieser Fassung ist von einer herrschaftlichen Aufsicht des Menschen über oder seine Gegenüberstellung gegen die Natur nicht die Rede. Schiedlich-friedlich leben Mensch und freie Landtiere im selben Lebensraum; die sorgfältige Zumessung der Nahrungsquellen sorgt für eine konfliktfreie Koexistenz. Raubtiere müssen nach dieser Sicht des Uranfangs mit Gras zufrieden sein, von den gezähmten Herdentieren ist nicht die Rede.

1.2.6 Was aber hat die Bearbeiter veranlaßt, "Herrschaftsaufträge" für den Menschen in diese friedliche Idylle hineinzuarbeiten? Warum haben sie sich nicht mit dem Entsetzen der Tiere vor der neuen Tötungsvollmacht des Menschen nach der Flut (Gen 9,2f) begnügt? Was war der Sinn der "Herrschaftsaussagen", bevor sie in den priesterlichen Schöpfungstext eingeflochten wurden? Wir sind z.T. auf Vermutungen angewiesen. Aber ein nichtpriesterlicher Text steht uns zur Verfügung: Ps 8,4-9!

Wenn ich den Himmel betrachte, den du gemacht hast,
Mond und Sterne, wie du sie angeordnet hast:
Wie kannst du dich um den Menschen kümmern?
Was ist das für ein Wesen, daß du dich seiner annimmst?
Es fehlt nur wenig, und er wäre Gott!
Macht und Glanz hast du ihm verliehen.

¹⁷ Die Kommentare zur Stelle verzeichnen wohl gelegentlich eine gewisse Überladung und Inkonsistenz des Textes, führen sie aber auf die besondere, priesterliche Bemühung um das Zentralthema: Menschenschaffung zurück, vgl. Claus Westermann, Genesis, BKAT 1,1, Neukirchen-Vluyn 1974, 198f: "nicht fließend erzählt ... eher zusammengesetzt ... auffällige Umständlichkeit".

Du läßt ihn über deine Geschöpfe herrschen (*mašal*, hif),
du hast ihm alles unterworfen (*kol šattah tahat raglav*):
Schafe und Rinderherden
und das Wild auf freiem Feld;
die Vögel in der Luft und die Fische,
die im Meer dahinziehen.¹⁸

Dieser Psalm redet - nach einer rhetorischen Frage: "Was ist der Mensch?", die eine genau gegenteilige Antwort erwarten läßt, vgl. Ps 144,2f; Hiob 7,17f: 14,1f; 15,14-16 - ganz unbefangen von Glanz und Würde des Menschen und seiner fast göttlichen Macht.¹⁹ Das sind alles Gedanken, die gerne auf Gen 1,26-28 übertragen werden, die dort aber nicht ausgesprochen sind. Weiter: Der Psalm zählt vier Tiergruppen auf, die dem Menschen zur Verfügung stehen. Vom Ackerbau spricht er nicht. Gen 1,26-28 dagegen zeigt durch die textlichen Ungereimtheiten in der Fünferliste, daß die Überlieferer unsicher waren, worauf genau sie hinaus wollten. Der Sitz im Leben für Ps 8 könnte nach meiner Vermutung eine Art *Bar-Mitzwah*-Feier in der frühjüdischen Gemeinde sein.²⁰ Über das Wesen und die Bedeutung des Menschen wird theologisch reflektiert und hochpoetisch geredet. Auf die Frage: Was ist der Mensch? muß man viele Antworten geben, die in den o.a. Texten auch auftauchen: Der Mensch ist vergänglich, schwach, unrein. Aber zu Festzeiten, die auf grenzenlose Hoffnung gestimmt sind, darf und muß man auch die Erfahrung der menschlichen Macht artikulieren. Angesichts des gestirnten Himmels über einem subtropischen Trockenland ist der Mensch sicher klein wie ein Staubkorn. Doch im Blick auf die Tierwelt ist er ein König, fast ein Gott. Er kann Tiere töten, zur Arbeit zwingen, mit ihnen spielen, kurz, sie völlig unter seinen Willen beugen.

Genau dies ist der Punkt, an dem die uralte Geschichte des Zusammenlebens von Mensch und Tier sichtbar wird. In der totalen Verfügungsgewalt über die Tierwelt - die mächtigen Raubtiere oder die kleinen Peiniger aller Art sind nicht bedacht - wird sich der Mensch schauernd seiner eigenen Rolle im Reich des Lebens klar.²¹ Es ist ein momentanes Innewerden, das exemplarisch

¹⁸ Übersetzung nach Erhard S.Gerstenberger, Konrad Jutzler, Hans-Jochen Boecker, Zu Hilfe, mein Gott! Neukirchen-Vluyn, 4.Aufl. 1989.

¹⁹ Vgl. Erhard S.Gerstenberger, Versöhnung der Natur?, in: Jürgen Moltmann Hg., Versöhnung der Natur, München 1986, 141 - 149.

²⁰ Vgl. Erhard S.Gerstenberger, Psalms, Part I, with an Introduction to Cultic Poetry, FOTL XIV,1, Grand Rapids 1988, 67 - 72.

²¹ Vgl. Walter Burkert, a.a.O.

reflektiert werden kann und im nächsten Augenblick schon ganz anderen Stimmungen und Erkenntnissen weichen muß. Dennoch ist es ein gültiger Wesenszug des Menschen. Und die Gemeinde feiert ihn als Widerschein der unermesslichen göttlichen Macht: "Jahwe, unser Beherrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen!" (Ps 8,2.10).

Mir ist zweifelhaft, ob die priesterlichen Bearbeiter von Gen 1 nur einen allgemeinen Hymnus auf den manchmal sichtbar werdenden Glanz der menschlichen, von Gott verliehenen Vollmacht singen wollten. Eine so punktuelle Charakterisierung des Menschen wäre der Schöpfungssituation kaum angemessen. Eher war es ihnen um die kultisch so dringend notwendige Tötungsvollmacht des Menschen zu tun. Wer baldmöglichst das Opferwesen unter den Menschen in Gang gesetzt sehen möchte,²² muß beizeiten eine Generalerlaubnis für die Verwendung von Tieren für diesen speziellen Zweck vorliegen. Der sogenannte "Herrschaftsauftrag" hätte dann gar keine umfassende oder konkret expansive Bedeutung: "Bemächtigt euch der Tiere, die bislang noch unabhängig von euch sind", sondern er stellt nur fest, daß der Mensch grundsätzlich die Verfügungsgewalt über alle Tiere bekommen kann. Darum wird er der später erkennbaren Notwendigkeit entsprechen, Jahwe blutige Opfer zu bringen. Die priesterlichen Überlieferer verankern die Möglichkeit und den Anspruch des Sabbatgebotes in der Schöpfung (Gen 2,2f). Ebenso begründen sie die Möglichkeit des Opferdienstes bereits am Uranfang. Von der gottähnlichen Würde des Menschen oder seinen generellen Stellvertreterpflichten für die Gottheit kann also in Gen 1,26-28 nicht die Rede sein.

Die Zielvorstellung des Opfers erklärt aber nicht den Herrschaftsauftrag über die Erde. Auch hinter dem einen hebräischen Wort: "nehmt sie in Besitz" stehen jahrtausendealte Erfahrungen im Umgang mit dem Ackerboden. Die Erde gibt nicht gleichmäßig reichlich den jährlichen Ertrag. Manchmal sperrt sie sich. Die Gründe sind oft schwer zu durchschauen. Die personifizierte Vorstel-

²² Je nach Quellenzuweisung ist in der Fluterzählung früher oder später auch bei den priesterlichen Überlieferern vom Opfer die Rede, und zwar vor der Erlaubnis, Tiere als Nahrungsmittel zu verwenden: Gen 7,2-5 gebietet Noah, je sieben Paare von allen reinen Tieren an Bord der Arche zu nehmen, und nur ein Paar der unreinen Arten. Die reinen Tiere sollen also als Opfermaterie dienen, und vom Opfer darf normalerweise gegessen werden. Gen 8,2 wird von den Brandopfern (= priesterliche Vollopfer! Wahrscheinlich erst in später, priesterlicher Tradition aufgekommen, vgl. Rolf Rendtorff, Studien zur Geschichte des Opfers im Alten Israel, WMANT 24, Neukirchen-Vluyn 1967) Noahs nach dem Ende der Flut berichtet. Es darf natürlich nur von "reinem Vieh" und "reinen Vögeln" dargebracht werden, vgl. Lev 1.

lung von der gebärfreudigen Mutter Erde war uns schon an Gen 1,11f.24 aufgefallen. Vielleicht ist der Befehl: "Unterwerft sie", die Erde, mit Gewalt, aus dieser Konstellation zu verstehen. Die priesterlichen Überlieferer wollen der Erde die Schöpferkraft absprechen. - Oder sollten hier - das würde allerdings unserer Einschätzung der priesterlichen Kreise und ihrer Wirklichkeitsnähe nicht entsprechen, Vorstellungen und Erfahrungen von ersten Siedlern auf dem Waldgebirge nachklingen? Erstsiedler, die Wälder roden und Land urbar machen, reden gerne und notgedrungen kraftmeierisch daher.

Wesentlich ist in jedem Fall: Gen 1,26-28 enthält sowohl in den Vorstufen der Überlieferung wie im Rahmen der priesterschriftlichen Anthropologie und dem priesterlichen Kultverständnis keine umfassenden Herrschaftsaussagen über den ersten Menschen. Die Würdebezeichnung "Abbild Gottes" (V. 26f) kann ursprünglich lediglich die äußere Gestalt, das Aussehen, des Menschen gemeint haben. Die oft vertretene These, daß hier Vorstellungen von absoluter, königlicher Autorität "demokratisiert" worden sein sollen, ist von den Texten her nicht zu halten. Vielmehr geht es um sehr punktuelle und partielle Erfahrungen und Interessen. Der Mensch hat gegenüber dem Tierreich gewisse, weitreichende Vollmachten. Er unterwirft als Landwirt sogar die Erde teilweise seinem Diktat. Dennoch ist er der Natur aufs ganze gesehen ausgeliefert, wie die Überzahl der alttestamentlichen Texte zum Wesen des Menschen ausweist.

1.2.7 Das allgemeine Lebensgefühl der alttestamentlichen Zeugen wäre jetzt an anderen Aussagen zu überprüfen. Ich kann nur kurz andeuten: Außer in Ps 8 und Gen 1,26-28 ist von der Euphorie menschlicher Macht über das Tierreich und die Erde so gut wie nichts zu spüren. Der Fluchspruch über die Erde (Gen 3,17-19) reflektiert die tägliche Plackerei und den Frust des Bauern auf dornenreichem Acker; Jes 28,24-29 zeigt die dauernde Abhängigkeit des Landmanns von der Unterweisung durch Gott; Jer 14 ist eine Bittliturgie für Dürrezeiten, Joel 1f wurde bei Heuschreckenplagen benutzt. Ps 104 entwirft das Bild eines gleichberechtigt neben anderen Lebewesen in die große Schöpfung eingepaßten Menschen, der tagsüber der Arbeit nachgeht, nachts aber fein zu Hause bleibt, weil draußen die Löwen brüllen (V. 20-23).²³ Die Gottesreden im Hiobbuch beweisen die Hinfalligkeit und Ohnmacht des Menschen gegenüber

²³ "Du befiehlst Finsternis, und es wird Nacht./Da regen sich die Tiere des Waldes./Die jungen Löwen brüllen nach Beute;/sie fordern von Gott ihre Nahrung./Wenn die Sonne aufgeht, ziehen sie sich wieder zurück/und lagern in ihren Höhlen./Dann geht der Mensch an sein Tagewerk und arbeitet bis zum Abend." (Ps 104,20-23 nach: Erhard S. Gerstenberger, Konrad Jutzler, Hans-Jochen Boecker, Zu Hilfe, mein Gott).

dem Schöpfer und seinen Kreaturen (Job 38 - 41). Überwältigend ist das Zeugnis für die Kleinheit und Demut des Menschen, und ausgerechnet in der Schöpfungsgeschichte soll er zum Vizegott bestimmt worden sein?

1.2.8 Eine andere, wichtige und interessante Kontrollfrage ist: Wie haben die Völker rings um Israel und dann auch über den Alten Orient hinaus die Vollmacht und Sonderstellung in ihren Mythen, Hymnen und Legenden dargestellt? Die gesellschaftlichen Strukturen, aus denen die Texte herkommen, sind natürlich immer mit zu bedenken. Im monarchisch verfaßten Mesopotamien haben sich die Menschen leicht als Sklaven ihrer Götter gefühlt. Sie wußten sich den Launen der Himmlischen ausgeliefert. Das Atrahamsis-Epos erzählt, daß die Menschen als Ersatz für die zu Schwerstarbeit verdammt unteren Götterklassen geschaffen wurden. Das Geschwätz bei der Arbeit stört dann die hohen Himmelsherren so sehr, daß sie das Menschengeschlecht wiederum durch die Flut vernichten wollen.²⁴ - Um noch ein weit entlegenes Beispiel anzuführen: Die "Navajo-Emergence-Story" berichtet von der allmählichen Menschwerdung der Menschen und der Entstehung des Navajo-Volkes. Vorherrschend sind während des langen Aufstiegs aus den Unterwelten die Aussagen über Bedrohung, Fehlsamkeit, Streitsucht der sich bildenden Menschheit. Am Ende scheinen die Vorzüge des *diné* (Navajo-Volkes) gegenüber den anderen Stämmen (Hopis, Zunis, andere Pueblo-Völker) durch. Zu grundsätzlichen Vollmachtsaussagen im Blick auf die Natur kommt es nicht.²⁵

2 Die Auslegungsgeschichte von Gen 1,26-28

Ich muß mich auf minimale Andeutungen beschränken: Die Wirkungsgeschichte der Schöpfungserzählungen der Genesis ist überaus vielschichtig und bedeutungsschwer, in mancher Hinsicht verhängnisvoll.

2.1 In der Alten Kirche und bis ins Mittelalter hinein scheinen die Vollmachtsaussagen über den Menschen nicht im Zentrum der Aufmerksamkeit gestanden zu haben. Daß der Mensch durch seine seelisch-geistige Konstitution wesensmäßig weit über der Tierwelt stand, war ein aus der griechischen Philosophie übernommener, anthropologischer Grundsatz, der keiner Begründung bedurfte. So bietet Ambrosius von Mailand in seinem großen Schöpfungskommentar, dem *Hexameron*, "Sechstageswerk", eine grandiose Schau seines naturkundli-

²⁴ William G. Lambert, *Atra-Hasis, the Babylonian Story of the Flood*, Oxford 1969.

²⁵ Vgl. Paul Zolbrod, *Diné bahane'. The Navjo Creation Story*, Albuquerque 1984.

chen Wissens. Er beschreibt auch ausführlich die physischen und vor allem die seelisch-geistigen Vorzüge des Menschen. Aber die Vollmachtsaussagen selbst hält er für keiner Auslegung wert.²⁶

2.2 Im Zeitalter der Entdeckungen, der Renaissance, Reformation und der beginnenden Kolonialisierung änderte sich das kontemplative Bild. Vielleicht angetrieben von den Erfahrungen der Kreuzzüge und der spanischen reconquista bekam die philosophische Zustandsbeschreibung der Überlegenheit des Menschen über das Tierreich eine expansive, imperiale Bedeutung. Der in der Genesis zugesprochene Segen mußte realisiert werden. Die wesensmäßig und umfassend gedachte Herrschaft des Menschen war in der Unterwerfung der "ganzen Erde" und "aller Völker" unter das Kreuz Christi war "bis ans Ende der Welt" (vgl. Mt 28,18-20) zeitlich und räumlich in die Tat umzusetzen. Sergio Buarque de Holanda, ein brasilianischer Kulturhistoriker, hat die gesamte Geschichte der Eroberung Brasiliens (und implizit der beiden Amerikas) als Verwirklichung des europäischen Traums vom Paradies dargestellt.²⁷ In diesem Zusammenhang wird die ontologische Vorrangstellung des Menschen vor allen geschaffenen Wesen wichtig.²⁸

2.3 Einen neuen qualitativen Sprung macht das menschliche Selbstverständnis in der anbrechenden Moderne. Naturwissenschaften und darauf basierende Technologien, industrielle Produktionsweisen und die damit verbundene, ideale Autonomie des Einzelmenschen bringen ein Herrschaftsverständnis hervor, welches die ganze Welt zum bloßen Material für menschlichen Schaffensdrang macht. Der unumschränkte homo faber wird geboren. Horst Eberhard Richter spricht vom Allmachtswahn, der in dieser Phase begründet wurde, bald aber an

²⁶ Ambrosius von Mailand, *Exameron*, übers. von Joh. Ev. Niederhuber, Bibliothek der Kirchenväter, Kempten 1914.

²⁷ Sérgio Buarque de Holanda, *Visão do paraíso. Os motivos edênicos no descobrimento e colonização do Brasil* (1959), São Paulo 2.Aufl. 1969; vgl. auch nordamerikanische Literatur zum Thema: Alan Heimert, *Puritanism, The Wilderness and the Frontier*, *New England Quarterly* 26, 1953; Charles L. Sanford, *The Quest for Paradise. European and American Moral Imagination*, Urbana 1961; George H. Williams, *Wilderness and Paradise in Christian Thought*, New York 1962; Mircea Eliade, *Paradise and Utopia: Mythical Geography and Eschatology*, in: Frank E. Manuel (Hg.), *Utopia and Utopian Thought*, Boston 1966, 261ff; E. Bartlett Giamatti, *The Earthly Paradise and the Renaissance Epic*, Princeton 1966. Neuerdings hat das Thema geistes-, religions- und wirtschaftsgeschichtlich behandelt der Portugiese Vitorino Magalhães Godinho, *Mito e mercadoria, utopia a prática de navegar, séculos XIII - XVIII*, Lisboa 1990.

²⁸ Sergio Buarque de Holanda, a.a.O. 182: Er bezieht sich auf Giovanni Pico della Mirandola, *De homine dignitate* (um 1490).

die Grenzen der Wirklichkeit stoßen ließ und - nach dem Tod Gottes im modernen Rationalismus - den Menschen wie ein autistisches Kind zurückließ, das ein schauerliches Vakuum der Beziehungslosigkeit durch eigene, göttliche Krafttaten kompensieren muß.²⁹ Die Genesiskommentare des 19. und 20. Jahrhunderts stellen in der Regel die absolute Vorrangstellung des Menschen heraus und leiten davon seine totale Verfügungsgewalt über die Natur ab. Als Beispiel sei Gerhard von Rad zitiert:

Von der Gabe selbst ist weniger die Rede als von der Aufgabe. Die ist nun klar umrissen: Herrschaft in der Welt, insbesondere über die Tierwelt. Es ist nicht so, daß diese Herrschaftsbeauftragung noch zur Definition der Gottesbildlichkeit gehöre; sie ist vielmehr die Folge, d.h. das, wozu der Mensch durch sie befähigt ist. Die enge Verbindung des Begriffs der Gottesbildlichkeit mit dem der Beauftragung zur Ausübung einer Herrschaft ergibt sich für uns ... ganz von selber: So, wie auch irdische Großkönige in Provinzen ihres Reiches, in denen sie nicht persönlich aus- und eingehen, ein Bildnis ihrer selbst als Wahrzeichen ihres Herrschaftsanspruches aufstellen, - so ist der Mensch in seiner Gottesbildlichkeit auf die Erde gestellt, als das Hoheitszeichen Gottes. Er ist recht eigentlich der Mandatar Gottes, dazu aufgerufen, Gottes Herrschaftsanspruch auf Erden zu wahren und durchzusetzen. Das Entscheidende an seiner Gottesbildlichkeit ist also seine Funktion an der außermenschlichen Welt. Die Ausdrücke für den Vollzug dieser Herrschaft sind auffallend starke ... "treten", "trampeln" (z.B. die Kelter) ... "Niedertreten". So hat also die Erschaffung des Menschen rückwirkend eine Bedeutung für die ganze außermenschliche Kreatur, indem sie ihr eine neue Gottbezogenheit gibt. Die Kreatur bekommt außer ihrem Von-Gott-her durch den Menschen ein Zu-Gott-hin; jedenfalls durch seine Herrschaft noch einmal die Würde eines besonderen göttlichen Hoheitsgebietes.³⁰

Die Vormacht des Menschen auf der Erde ist nun - unter der Wucht der technischen Entwicklung der letzten 200 Jahre - umfassend und grundsätzlich gedacht. Alle im Schöpfungstext vorkommenden Begriffe sind ins Allgemeine und Absolute hin entgrenzt. Der beschränkte Sinn der ursprünglichen Aussagen wird nicht mehr wahrgenommen. Hermann Gunkel sieht in dem Segensspruch Gen 1,28 "gewaltige Worte, das Programm einer ganzen Geschichte der Kultur des menschlichen Geschlechts!"³¹

²⁹ Horst Eberhard Richter, *Der Gotteskomplex*, Hamburg 1979.

³⁰ Gerhard von Rad, *Das erste Buch Mose/Genesis*, ATD 2/4, Göttingen, 9.Aufl. 1972, 39.

³¹ Hermann Gunkel, *Genesis*, HAT I,1 (1901), Göttingen 7. Aufl. 1966, 113. Vgl. auch die Kommentare von H ... Holzinger, August Dillmann, Otto Procksch, *Die Genesis*, KAT I, Leipzig 1913, 432f: "Daß gerade die Tierwelt ihm unterworfen wird, die

3 Die Neubesinnung auf die Stellung des Menschen im Kosmos

3.1 Der katastrophale Zusammenbruch der menschlichen Herrschaft über die Natur und die damit motivierten kritischen Fragen von nachdenklichen Zeitgenossen und -genossinnen zwingen uns zu einer grundlegenden Bestandsaufnahme unseres Schöpfungsglaubens. Ist die aus bescheidenen Anfängen mit dem sich vertiefenden Machtstreben der westlichen Zivilisation entwickelte Rolle des Menschen als Krone der Schöpfung ein verhängnisvoller Irrweg gewesen? Können wir durch den Rückgriff auf die sehr begrenzten und im Zusammenhang mit anderen Strömungen anthropologischen Denkens im hebräischen Kanon relativierten Vollmachtsaussagen eine neue Grundlage für unsere eigene Glaubensposition gewinnen?

3.2 Wir stehen offensichtlich vor einem tiefen Dilemma. Menschliches Handeln ist auf allen Kulturstufen durch eine Selbstmächtigkeit und Freiheit charakterisiert, die zwangsläufig zum geplanten Gebrauch, d.h. zur Manipulation von natürlichen Ressourcen aller Art, einschließlich der Lebenswelt führt. Auf den untersten Stufen eines naturverbundenen Lebens mögen Menschen sich fast nahtlos in die Natur einfügen. Der heutige Stand der Weltbevölkerung und der erreichten wissenschaftlichen und technischen Kenntnisse läßt eine Rückkehr in die naturverbundene Lebens- und Produktionsweise nicht zu. Wir werden mit unserem Wissen und Können leben - oder wahrscheinlicher: sterben - müssen. Denn gerade die Lebensweise, die wir zur Erhaltung unserer Existenz zu brauchen meinen, führt kontraproduktiv zu einem immer schnelleren unwiederbringlichen Verbrauch von Lebensmöglichkeiten. Die in dieser Welt tonangebenden industriellen Gesellschaften, einschließlich ihrer schwachen Komponenten wie der Studierenden in der BRD oder in den Niederlanden setzen den Erwartungshorizont für menschenwürdiges Leben so hoch, daß das Weltsystem augenblicklich zusammenbrechen müßte, würden die 2/3 der Menschheit an dem so gesetzten Lebensstandard partizipieren. Die Welt überlebt im Augenblick noch, weil nur wir, die industrielle Minderheit, reichlich zu essen haben und 2 bis 3 Milliarden Menschen für uns hungern.

3.3 Weil für uns aber das Gebot der Hoffnung gilt, auch gegen jede vernünftige Prognose, plädiere ich für den Versuch einer schöpfungstheologischen Neuorientierung. Der Mensch ist nicht die "Krone" der Schöpfung, wie ihn die christliche Tradition zunehmend und selbstüberheblich herausgestellt hat. Er ist nicht der anderen Lebewelt als absoluter Herrscher oder auch nur als Verfügungsbe-

leblose Welt nicht genannt ist, deutet an, daß er nicht nur an den Besitz, sondern an das Leben der Tiere ein Recht hat ...".

rechtiger bei Opferschlachtfesten qualitativ gegenübergestellt. Ihn verbindet viel mehr als ihn trennt mit den Lebewesen, ja, mit der Pflanzen- und der anorganischen Welt. Nicht nur seine ganze physische Existenz teilt er mit der Schöpfung Gottes, auch und vor allem das gemeinsame, weitgehend aber von ihm vom Zaun gebrochene Schicksal (so auch schon Gen 3,17-19!). Von der alten Herrscherpose aus läßt sich keine Überlebensethik für unsere heutige Welt mehr gewinnen. Der einzige Ausweg läge in der Entwicklung einer Schöpfungsethik, welche dem Geschaffenen insgesamt Würde und Eigenheit zugesteht und dem Menschen einen gleichberechtigten Platz neben den anderen Kreaturen zuweist. Die plötzliche Einführung eines solchen wahrhaft ökologischen Modells würde freilich unser bestehendes System gründlicher zusammenbrechen lassen als die Wende in der Sowjetunion das dortige System zerrüttet hat. Also brauchte eine Umgestaltung aller Lebensverhältnisse viel Zeit - nach umfassender Bereitschaft der herrschenden Schichten, sich wirtschaftlich zurückzuentwickeln - und diese Zeit ist nach dem eingangs genannten UNEP - Bericht kaum noch vorhanden.